

langeüberkommenen Grammatik-Übersetzungsmethode aus dem Lateinunterricht um 1900.

b) Die nicht einmal mehr linguistisch zu begründenden steilen Progressionen bei Grammatik und Wortschatz, die nicht von einer innovativen Fremdsprachendidaktik erdacht oder gar befürwortet werden.

c) Die fremdsprachliche Kompetenzen nicht genau beschreibenden, dem Europäischen Referenzrahmen für Sprachen entgegenwirkenden normativen Kategorien der Noten (man überlege nur einmal, welche Kompetenzbeschreibung die Note „befriedigend“ ausdrücken mag).

d) Die Inhalts- und Themenauswahl als Träger von Sprache: Die Relevanz der pakistanischen Einwanderer- und Musterfamilie (Mutter, Vater, Sohn, Tochter) mit einem Blumenladen aus dem Vorort von London und ähnlicher Aufhänger für die Sprachvermittlung für die Lebenswelt der Englisch lernenden Kinder muss unbedingt hinterfragt werden.

Welche Paradigmen sind es nun genau, an denen angesetzt werden muss? Was genau muss endlich geändert werden, woran müssen alle für Englischunterricht Verantwortlichen - also auch Schulleitungen - gemeinsam arbeiten?

Es müssen Schritte in eine Richtung getan werden, die weg von einer Schule führen, die im Wesentlichen gesteuert wird durch Input von außen, mehr schlecht als recht abgefragt durch Noten, Zeugnisse, Prüfungen, mit dem Ziel, festzustellen, ob der fremdsprachliche Input aufgenommen wurde, hin zu einer Schule, die von den gesellschaftlichen Herausforderungen, den Schülerproblemen, -interessen und -bedürfnissen herdenkt und versucht, für möglichst alle Schülerinnen und Schüler die Entwicklung eines angemessenen Kompetenzgefüges im Bereich sprachlicher Grundbildung und Kompetenz zu unterstützen.

Die Schulleitungen der auf organisatorischer, didaktischer und methodischer Ebene immer autarker werdenden deutschen Bildungsinstitutionen spielen bei diesem Haltungswchsel aus Sicht der Fremdsprachendidaktik eine, wenn nicht DIE maßgebliche Rolle, treffen sie doch über ihre internen Führungsgremien bis hin zu den Fachschaften eine Vielzahl an strukturellen Entscheidungen. Da die Stellgrößen nach dem Prinzip *structurefollowsstrategy* deutlich verän-

dert werden müssen, um den fremdsprachlichen Paradigmenwechsel zu realisieren, kreiert dies ein neues, nach außen sichtbares Profil und entwickelt Schule.

Was wir Neues über das Fremdsprachenlernen sicher WISSEN

Im Grunde fragt man sich, warum Hirnforscher, Kognitionswissenschaftler, Didaktiker und Pädagogen auf allen Ebenen überhaupt bisher so enorme Kontaktschwierigkeiten hatten, denn in vielen ihrer Aussagen sind sie überraschend kongruent. Nachfolgend schulentwicklungstechnisch relevante Forschungsergebnisse, zusammengefasst:

1. *Wir haben lange die Sprachlernkompetenz der Kinder, besonders der unter sechs Jahren unterschätzt.*

Mit dem Beginn der Schulzeit, im Alter von etwa 6 Jahren also, beherrscht ein Kind im allgemeinen Lautsystem und Grammatik seiner Erstsprache in den Grundzügen.

Schulkinder sind schon wesentlich früher in der Lage, auch kompliziertere Bildungs- und Sprachlernprozesse zu bewältigen, Regelmäßiges zu erkennen, Sprach- und Sprechpläne zu erdenken und Sprachproduktionskonzepte zu entwickeln, – als wir es in der Schule zulassen.

Die Gefahr der Unterforderung im kognitiven Bereich ist groß, imitative-reproduktive Verfahren im Übergewicht zu experimentellen, projekthaften, konstruktiven Transferleistungen sind für das Fremdsprachenlernen kontraproduktiv.

2. *Sprachen müssen in der Lebensphase unterrichtet werden, in der das Gehirn dafür besonders bereit ist.*

Bilingualität und Mehrsprachigkeit ist in unseren Schulen durch die Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergründen zur Realität geworden. Gesichert ist die Erkenntnis, dass sie ein zum großen Teil unerschlossenes, ungefördertes Potenzial als Sprachenlerner haben.

Bilingual aufwachsende Kinder können weitere Fremdsprachen in bestehende neuronale Netze integrieren und lernen Sprachen leichter.

Bedenken bleiben hingegen bei der unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeit bei jedem Einzelnen und dem Phänomen der „doppelten

Halbsprachigkeit“ von Migrantenkindern ohne sprachliche Förderung. Es scheint also schwer möglich, ein Curriculum exakt an neuropsychologische Zeitfenster anzupassen.

Im Ergebnis bleibt es bei der allgemeinen Aussage: Früher lernt es sich leichter und mit wenigen Einschränkungen auch besser.

3. Dazu sind Kinder bereits mit zwei Jahren bereit, Empathie zu entwickeln, was als Voraussetzung für komplexere interaktive und interkulturelle Kommunikationssituationen angesehen wird.

Fremdes verstehen zu können, ist also früh angelegt und muss institutionalisiert, in Teilen progressional und ganz gezielt geübt werden. Entsprechende Programme gibt es zwar in der Erwachsenenbildung, nicht jedoch in Schulen.

4. Je mehr positive Erfahrungen Lernende durch die Ausschöpfung ihrer gesamten Ressourcen machen, desto größer ist ihr Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und desto autonomer können sie werden.

Die Ressourcen bestehen beim Sprachenlernen aus dem gesamten sprachlichen Vorwissen, das systematisch genutzt werden muss. Defizitorientiertes Lernen und Evaluieren der sprachlichen Leistungen ist immer noch ein gewaltiger Klotz am Bein des schulischen Systems, wirkt entmutigend und leistungsbremmend. Sprechen zu müssen, wenn man dazu aufgefordert wird, nicht wenn man will, blockiert im Hirn Lernfunktionen, fördert zumindest in keinem Fall die Sprachkompetenz, sondern kann jene Angst erzeugen, die das Lernen behindert. Eine neue, positive Sicht auf sprachliche Fehler und die damit verbundene qualitativ hochwertige Korrektur unterstützt konstruktive, angstfreie Lernprozesse.

5. Nicht das Schulkind allein konstruiert und verantwortet seine sprachliche Entwicklung und Bildung.

Wissenserwerb und sinnhafte Sprachkonstruktionen finden vielmehr in der Interaktion zwischen dem Kind und anderen Kindern, den Eltern und den Sprachlehrern statt. Kinder und ihre Bezugspersonen konstruieren also gemeinsame sprachliche Bildung, und dabei spielt die Qualität der

Interaktion eine entscheidende Rolle, wenn man eine hohe sprachliche Bildungsqualität sichern will.

Die Auswahl von für die Lebenswelt und die spätere Berufswelt irrelevanter Inhalte bildet ein weiteres, unausgeschöpftes Potenzial der Entwicklung von Schule, zumindest für das Fremdsprachenlernen. Bedeutsame, authentische und fordernde Themen sind weitgehend Mangelware und oft nur Träger für sprachliche Formalia.

6. Sprachenlernen und Spracherwerb sind immer mehrdimensionale Prozesse und funktionieren niemals linear.

Ein Nacheinander von fremdsprachlichen Bausteinen ist kein an natürlichem Spracherwerb angelehntes Konzept, deutlicher: Jetzt Vokabeln, später Grammatik, das funktioniert nicht.

Bausteine für Schulentwicklung durch Fremdsprachenkonzepte

Für Schulleitungen der verschiedenen Schulstufen und Schulartenergeben sich aus mögliche Entwicklungspotenziale, die nur von ihrer Ebene aus nachhaltig initiiert werden können:

1. Entwicklung an Grundschulen

Der Fremdsprachenunterricht, in der Regel Englischunterricht, muss so früh wie möglich organisiert werden, idealerweise ab der 1. Jahrgangsstufe. Es geht dabei um eine frühe Begegnung mit der fremden Sprache. Parallel dazu gilt es die verschiedenen Muttersprachen gezielt, obligatorisch, regelmäßig und ausreichend zu fördern. Dies schließt die deutsche Sprache ausdrücklich mit ein. Bilinguale oder auch fächerübergreifende Settings unterstützen den Sprach(en)transfer. Die involvierten Lehrkräfte sprechen dazu gemeinsam gezielte Trainingsmaßnahmen des interlingualen Transfers unter Einbeziehung aller zuvor erworbenen/gelernten Sprachen ab mitfrüher Fokussierung der Aufmerksamkeit auf sprachliche Ähnlichkeiten. Sie reduzieren Imitation als monopolistisches methodisches Verfahren und ermöglichen laborhaftes, entdeckendes Sprachenlernen.

Der Sprachunterricht erfährt durch sie eine frühe kommunikative Ausrichtung, mit weniger Aufbau von isoliertem Wortschatzmaterial.

Fehler werden professionell korrigiert, die Lernstände konstruktiv diagnostiziert, um weitere Fördermaßnahmen einleiten zu können.

2. Entwicklung weiterführender Schulen

Die meisten der für die Primarschulen möglichen Vorschläge sind auch für Sekundarschulen relevant. Schulleitungen können dazu weitere Stell-schrauben justieren, die den Fremdsprachenunterricht betreffen:

Strukturell ist ein Fremdsprachenunterricht profilbildend, der lebenslanges Sprachenlernen befördert und berufsfeldspezifische Aspekte nicht außer Acht lässt.

Dazu gehört in allererster Linie das Lernen in zwei Sprachen, der bilinguale Sachfachunterricht, der der obligatorische und individuelle Zugang zur relevanten Aufgaben- und Themenorientierung aus z.B. den Naturwissenschaften ist. Der traditionelle Fremdsprachenunterricht sorgt nur auf stark kognitiver Ebene für die Vermittlung von Basiskenntnissen, der zweisprachige Unterricht bildet die Anwendungsplattform. Kurz und deutlich gesagt: Ein eigener Englischunterricht in der herkömmlichen Form hat in zukunftsorientierten Konzepten ausgedient, der Erfolg dort erspart der Wirtschaft die aufwändige Nachqualifikation. Dadurch wird auch der permanente Mangel an Zeit geheilt, ein Gut, das Fremdsprachenlernen nun mal braucht. Intensives Üben und Anwenden mit neuesten Medien (derzeit bieten die *Touch-Pads* das größte Entwicklungspotenzial) anstatt reiner Vermittlung ersetzt im bilingualen Sachfachunterricht die Überbordung an instruktivistischen, restriktiven Unterrichtsverfahren, balanciert die starren Progressionen der Wortschatz- und Grammatikvermittlung im regulären Fremdsprachenunterricht. Einher geht das Überdenken der Notenvergabe für die (fremd)sprachliche Kompetenzentwicklung – sie wird abgelöst durch regelmäßige diagnostische Rückmeldungen, orientiert am Europäischen Referenzrahmen.

Wie sehr sich durch solche gezielte Maßnahmen im Fremdsprachenunterricht Schulen entwickeln hin zu zukunfts- und berufsorientierten Bildungseinrichtungen mit hohem Praxis- und Lebensbezug, ist keine Vision des Autors. Er initiiert, betreut, entwickelt, begleitet und institutio-

nalisiert entsprechende Projekte in Österreich, der Schweiz, den Niederlanden und Spanien. Ob die Zeit für ihre Schulen reif ist, können Schulleiterinnen und Schulleiter in Deutschland richtigerweise weitgehend selbst entscheiden, und damit auch darüber, ob Stillstand oder Bewegung in der fremdsprachlichen Bildung ihrer Häuser stattfinden.

Literatur:

Böttger, H. (2015): *Neurodidaktik und frühes (Fremd-)Sprachenlernen*. Eichstätt: Eichstaett Academic Press. (forthcoming)

Neueste Forschungsergebnisse erfordern einen konsequenten Paradigmenwechsel. Befunde und Konsequenzen werden ausführlich dargestellt.

Böttger, H. (2010): *Englisch lernen in der Grundschule*. Studienband. 200 Seiten. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Ein Überblick über die Kriterien eines kindgerechten, nicht im negativen Sinne verschulerten Grundschul-Englischunterrichts.

Böttger, H. (2009): Englisch für Migrantenkinder - Überforderung oder richtiger Weg? In: Schulverwaltung. Zeitschrift für Schulleitung und Schulaufsicht / Bayern. Bd. 32 (2009) Heft 4. - S. 23-25.

Nitsch, C. (2007) Mehrsprachigkeit: Eine neurowissenschaftliche Perspektive. In: Anstatt, T. (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen*. Erwerb – Formen – Förderung. Tübingen: Attempo, 47-68.

Franceschini, R. (2009): Mehrsprachigkeit als Ziel. Didaktische Herausforderungen und Forschungsperspektiven. In: Forum Sprache, Heft 1/2009. Ismaning: Hueber.

Impressum

Böttger, H.: Sprachen entwickeln Schule. Wie ein neues Verständnis von (Fremd-)Sprachenunterricht zur Profilbildung beiträgt. Ausgabe 1 (2012) Die Eichstätter Schriftenreihe zur Lehrerfortbildung erscheint im Verlag Eichstaett Academic Press UG. ©

Herausgeber: Heiner Böttger & Gabriele Gien
www.eichstaett-academic-press.com

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen.

Druck: Universitätsdruckerei Eichstätt,
Katholische Universität Eichstätt-
Ingolstadt
ISBN: 978-3-943318-07-4

